

substantial contribution to Marcan scholarship which deserves reading as well as gratitude.

J. M. McDermott S. J.

Berner, Ursula, *Die Bergpredigt. Rezeption und Auslegung im 20. Jahrhundert* (Göttinger theologische Arbeiten 12). Göttingen: Vandenhoeck u. Ruprecht 1979. 273 S.

Die hermeneutische Philosophie und Theologie der letzten Jahrzehnte hat erkennbar werden lassen, in welchem hohem Maße die Situation, in der der Interpret eines Textes steht, sein konkretes Verstehen des Textes mitbestimmt. Die vorliegende Arbeit stellt eine eindrucksvolle Bestätigung dieser Einsicht dar. B. läßt die Auslegungssituation nur am Rande durch individuelle Faktoren bestimmt sein, – das unterscheidet ihre Arbeit von ähnlich gerichteten anderen Arbeiten. Sie hält die weitergreifenden historischen und politischen Komponenten für entscheidender. Deren methodische und systematische Einbeziehung in die Kennzeichnung der jeweiligen Deutesituation macht die von B. gewählte „diachrone Darstellungsweise“ aus. So kommt es in der Darbietung des Stoffes zu Einheiten wie diesen: „Die Bergpredigt in der Zeit von 1900–1914“; „Kriegsexegese – Die Bergpredigtauslegung während des Ersten Weltkrieges“; „Zwischen den Zeiten – Die Bergpredigt 1918–1933“; „Die Bergpredigt während der nationalsozialistischen Periode“; „Die Bergpredigtauslegung der unmittelbaren Nachkriegszeit“; „Die Bergpredigtauslegung in der Zeit nach der staatlichen Neugründung“; schließlich „Die Bergpredigt in der pluralen Theologie der Gegenwart“. B. hat über die Beschränkung auf das 20. Jh. hinaus noch einige weitere Eingrenzungen vorgenommen: Sie berücksichtigt nicht die katechetische und (weitgehend) nicht die homiletische Literatur; sie behandelt lediglich die deutschsprachige Literatur und erwähnt die katholischen Autoren nur nebenbei. Das Resultat des Eilmarsches durch die zahlreichen Bergpredigtauslegungen des 20. Jh.: alle Perioden und Schulen haben die in der Bergpredigt gesammelten Weisungen Jesu für sich in Anspruch genommen. So kommt es zu einem bemerkenswerten und bedrückend bunten Spektrum von Bergpredigtauslegungen: Sie reichen von „links“ außen (sozialistisch, z. B. bei L. Ragaz, *Die Bergpredigt Jesu*, Bern 1945) bis „rechts“ außen (nationalsozialistisch, z. B. bei E. Hirsch, *Bergpredigt*, in: *Deutsches Volkstum* 20 [1938] 820–826). Die große Mehrzahl der Auslegungen freilich gründet nicht primär in einer politischen Ideologie, sondern in der einen oder anderen Form theologischer Ethik – z. B. in der „Zwei-Stände-Ethik“ (kath.), in der „Zwei-Reiche-Ethik“ (luth.), in der „Interimsethik“, in der Ethik, die sich im Rahmen der paulinischen Gesetz-Evangelium-Dialektik hält, etc. . . .

B. weiß sich in ihrer eigenen theologischen Position der z. B. von G. Strecker vertretenen Option verpflichtet, nach der der „Weg der Gerechtigkeit“ als „das Bemühen um ‚Rechtchaffenheit‘ im alttestamentlichen Sinn, gesprochen in eine neue Zeit“ (10) zu verstehen ist. Dies ist eine akzeptable Weise des Umgangs mit den Weisungen der Bergpredigt. Freilich tritt diese Auffassung nicht deutlich in den Vordergrund der Arbeit. Dieser ist bestimmt von der Darbietung der stets überaus knapp skizzierten vielfältigen Positionen, die in diesem Jahrhundert vertreten worden sind. So ist das Buch vor allem als eine aufschlußreiche Materialsammlung zu verstehen und zu verwenden. Dem kommt auch das reichhaltige Literaturverzeichnis zustatten. W. Löser S. J.

Baumeister, Theofried, *Die Anfänge der Theologie des Martyriums* (Münsterische Beiträge zur Theologie 45). Münster: Aschendorff 1980. XI/356 S.

Mit der vorliegenden Studie legt der Verf., Inhaber des Lehrstuhls für Alte Kirchengeschichte am Fachbereich Katholische Theologie der Universität Mainz, seine Münsteraner Habilitation aus dem Jahre 1976 (leicht überarbeitet) vor. Vorausgegangen war eine Dissertation unter dem Titel „Martyr invictus“, in der dem Motiv vom unzerstörbaren Leben der Märtyrer in kopäischen Märtyrerlegenden nachgegangen wurde (vgl. unsere Besprechung in *ThPh* 48 [1973] 610 f.). B. konnte seinerzeit zeigen, daß die physische Überlegenheit des Märtyrers über seine Widersacher in kopäischen Martyrien, die ihn alle Foltern immer wieder unversehrt überstehen läßt, vermutlich auf den Einfluß altägyptischer Vorstellungen vom unzerstörbaren Leben namentlich des Königs zurückzuführen ist. In der vorliegenden Studie ist der Rahmen weiter gesteckt:

Es geht um die Ursprünge des christlichen Märtyrerbildes überhaupt. Dabei ist, wie B. mit Recht betont (3 f.), mit N. Brox u. a. daran festzuhalten, „daß die Geschichte der Zeugnisterminologie nicht identisch ist mit einer Geschichte der frühchristlichen Theologie des Martyriums“. Nur um die letztere Frage geht es B. noch, nachdem inzwischen hinreichend geklärt scheint, daß die Verwendung des $\mu\alpha\rho\tau\upsilon\varsigma$ -Titels für den christlichen Märtyrer nicht vor dem Polykarpmartyrium (ca. 160 n. Chr.) angesetzt werden kann (vgl. 304).

Von der terminologischen Frage abzuheben ist die theologische nach den Ursprüngen der Idee des christlichen Märtyrers, der durch seinen gewaltsamen Tod Sühne schafft, seinen Glauben besiegelt, Christus gleichgestaltet wird und vor seinen Gegnern Zeugnis ablegt. Schon die Aufzählung dieser Elemente zeigt, daß es sich hier um keine ganz einheitliche Vorstellung handelt, vielmehr unterschiedliche Vorstellungen aus verschiedenen Herkunftsbereichen zusammengelassen sind.

Ein 1. Kap. „Die jüdische Martyriumsdeutung“ (6–65) geht der alttestamentlich-jüdischen Komponente im frühchristlichen Märtyrerbild nach. Die Überlieferung von Prophetenmartyrern kann sich im AT höchstens auf Einzelbeispiele berufen, wird aber in neutestamentlicher Zeit normativ und als solche dann auch im NT vorausgesetzt. Dan bringt als erster eine Deutung des gewaltsamen Todes von Gerechten in der Makkabäerzeit und postuliert für die gestorbenen Gerechten bereits die Auferweckung. Die übrige apokalyptische Literatur sieht seit der Makkabäerzeit im Martyrium des Gerechten teils die Gelegenheit zur Sühne eigener Sünden (so vor allem die rabbinischen Texte seit dem 2. nachchristlichen Jh.), teils diejenige zur Tilgung fremder Sünden, teils Gelegenheit zur Bewährung der Tugend (so vor allem im hellenistischen Bereich), häufig auch die Vorbedingung zum Kommen des endzeitlichen Reiches.

Das 2. Kap. behandelt „Die neutestamentlichen Evangelien und die Apostelgeschichte“ (66–155). Die christliche Martyriumsdeutung der Evangelisten und der Apostelgeschichte greift einerseits auf jüdische Vorstellungen zurück, andererseits entwickelt sie eigenständige Gesichtspunkte. Aus der jüdischen Tradition stammt die Überlieferung vom Prophetenmord, die sich in Q und den von Q abhängigen Evangelien findet. Jüdisch-apokalyptische Motive werden neben Q auch in der Markus-Apokalyypse aufgenommen. Im übrigen stellen Matthäus und Lukas das Leiden der Zeugen Jesu in je ihrer Weise in missionarische Zusammenhänge. Markus entwickelt eine ihm eigene Nachfolgethematik (vgl. Mk 8,27–10,52), die auch den Einsatz des Lebens in der Nachfolge Jesu fordert.

Im 3. Kap. untersucht B. „Die neutestamentlichen Briefe und die Offenbarung des Johannes“ (156–228). Während Paulus noch keine selbständige Theologie des Martyriums kennt, diese bei ihm vielmehr Teil der Verfolgungsthematik ist (190), kommt es in den nach- und nichtpaulinischen Briefen des NT nun zu selbständigen theologischen Entwürfen. Eine jüdisch beeinflusste apokalyptische Deutung des Märtyrertodes gibt 2 Thess; die Bedeutung der Paulusleiden für die Kirche heben vor allem Kol und Eph sowie der 2 Tim hervor; den leidenden Apostel sehen als Vorbild 2 Tim, 1 Petr, Hebr (vgl. 209–211). Sowohl Hebr 11 als auch Offb führen dabei in die Nähe der Zeugnisterminologie der 2. Hälfte des 2. Jhs.

Dazwischen steht die im 4. Kap. behandelte „Nichtkanonische Literatur der frühen Kirche bis zum Polykarpmartyrium“ (229–306). Das Kap. enthält Einzeldarstellungen des Ersten Clemensbriefes, der Didache, der Petrusapokalypse, der Ignatiusbriefe, des Polykarpbriefes und des Polykarpmartyriums sowie einen wertvollen Abschnitt über „Die Entstehung des Martystitels“ (257–270). Entscheidend ist das Einwirken unterschiedlicher Komponenten auf diesen Titel, wobei terminologische Vorläufer im 4. Makkabäerbuch auf dem Weg über das Polykarpmartyrium (und vielleicht Ignatius) einen entscheidenden Einfluß ausgeübt haben dürften.

Sowohl in der Unterscheidung des terminologischen Problems vom theologischen als auch in der Behandlung des letzteren wird man B. im ganzen folgen können. Die Arbeit ist gut dokumentiert und differenziert durchgeführt. Der einzige Bereich, in dem sich der Rez. eine größere Differenzierung gewünscht hätte, wäre derjenige der johanneischen Schriften im engeren Sinne. Gerade in der Frage der Heilsbedeutung des Todes Jesu ist hier in der Zwischenzeit weitergearbeitet worden (wobei auf die diesbezügliche Studie des Rez. in der von K. Kertelge herausgegebenen *Quaestio Disputata* 74 „Der Tod Jesu. Deutungen im Neuen Testament“, Freiburg i. B. 1976,

verwiesen werden darf). Demgemäß ist zu unterscheiden zwischen vorjohanneischen Überlieferungen, zu denen vor allem der Sühneganke und die ὕπερ -Formel gehört, der eigentlich johanneischen Vorstellung, die als Nachfolge des in die himmlische Sphäre zurückkehrenden Offenbarers richtig wiedergegeben wird, und nachjohanneischen Themen wie dem Haß der Welt als Gegenbild zu der brüderlichen Liebe und Hingabebereitschaft der Jünger. Die diesbezüglichen Abschnitte der Abschiedsreden (Joh 13,34 f.; 15–17) und sie allein wären im Zusammenhang mit dem Ersten Johannesbrief zu behandeln. Erst so gewinnt das „johanneische Kolorit“ im Polykarpmartyrium (vgl. 303) seine eigentlichen Farben.

J. Beutler S. J.

2. Historische Theologie

Origène, *Traité des principes*. Introduction, texte critique de la version de Rufin, traduction par Henri Crouzel et Manlio Simonetti. Tome 1–4 (Sources chrétiennes 252, 253, 268, 269). Paris: du Cerf 1978 und 1980. 415, 257, 431 und 279 S.

Origenes, *De principiis* hat augenscheinlich zur Zeit Hochkonjunktur! Innerhalb der letzten zehn bzw. zwölf Jahre wurden von diesem in seiner Art einmaligen Werk der Alten Kirche zusammen mit der vorliegenden nicht weniger als vier moderne Übersetzungen erstellt. Zwei davon sind sogar Erstübertragungen in die betreffenden Sprachen, die von M. Simonetti (*I principii*, *Classici delle Religione*, Turin 1968) und die von M. Harl, G. Dorival und A. Le Boulluec (*Traité des principes (peri archon)*, Paris 1976, *Etudes Augustiniennes*). Wer als letzter die Zielmarke erreicht, muß sich den Vergleich mit den ‚Vorläufern‘ gefallen lassen. Wie unterscheiden sich also die vorliegenden vier Bände (ein fünfter mit Indices usw. ist angekündigt!) von der italienischen, deutschen (Origenes, *Vier Bücher von den Prinzipien*, hrsg., übersetzt mit kritischen und erläuternden Anmerkungen versehen von H. Görgemanns und H. Karpp, Darmstadt 1976, vgl. unsere Besprechung in dieser Zeitschr. 52 [1977] 280–282) und französischen Übertragung? Die Nr. 252, 253, 268 und 269 der *Sources Chrétiennes* enthalten entsprechend den Gepflogenheiten der renommierten Reihe nicht nur eine Übersetzung wie die genannten französischen und italienischen Werke, sondern außerdem den ‚Urtext‘ (Version des Rufinus plus erhaltener griechischer Rest aus der Philokalie). Es handelt sich dabei um eine revidierte Fassung der Ausgabe von Koetschau (GCS 22, 1913): Die aus Hieronymus, Justinian usw. überlieferten Fragmente sind nicht mehr in die Rufinusversion eingeschaltet, nicht einmal mehr, wie in dem deutschen Gegenstück, in Fußnote beigegeben, sondern in die begleitenden Kommentarbände 253 und 269 „entfernt“. Der Variantenapparat ist im Vergleich zur Koetschau-Ausgabe beträchtlich verkürzt. Der markanteste Unterschied zum deutschen Gemeinschaftswerk besteht in der Ausführlichkeit der Kommentierung. Der Kommentar füllt die beiden Bde. 253 und 269 mit zusammen über 500 Seiten. Vergleichende Stichproben ergeben, daß die überwiegende Mehrzahl der Anmerkungen aus der italienischen Übersetzung von Simonetti übernommen ist. Nicht wenige Anmerkungen sind aber auch erweitert, andere gekürzt, zahlreiche neu hinzugefügt. Natürlich ist neuere Literatur beigegeben. Wo der außerordentlich reichhaltige Kommentar zu inhaltlichen und nicht nur editionstechnischen Fragen Stellung nimmt, ist er von großer innerer Geschlossenheit und Einheitlichkeit der Interpretation. Wie nicht anders zu erwarten, kommt hier die heute vor allem durch Henry Crouzel repräsentierte französische Schule der Origenesauslegung voll zur Geltung. So ist der Kommentar im Vergleich zum deutschen Gegenstück um einige Nuancen entschiedener im Herausstellen der Kirchlichkeit des großen Alexandriners. Von der gleichen Tendenz ist übrigens auch die ausgezeichnete, überraschend kurze Einleitung (ca. 50 Seiten), besonders auffallend da, wo Crouzel (gegen M. Harl, a. a. O. 10–11) den nichtsystematischen Charakter von *De principiis* unterstreicht (SC 252, 51–52). Die Einleitung geht auf die Datierung und die näheren Umstände der Abfassung, das Problem des Titels und des Aufbaus, den überlieferten Textbestand, die Grundzüge der Interpretation vom 4.–6. Jh., die Intention des Autors und die Überlieferung des Textes ein. Crouzel teilt nicht die Ansicht von Steidle, daß *De*